

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1866

24.11.1866 (No. 280)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 24. November.

N. 280.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 3 kr. u. 2 fl. 2 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1866.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellungen an auf den Monat Dezember der Karlsruher Zeitung.

Deutschland.

Darmstadt, 22. Nov. (Köln. Ztg.) Der Gesandte und bevollmächtigte Minister Preußens an unserm Hofe, v. Wenzel, hat gestern seine Kreditivte überreicht.

Homburg v. d. S., 21. Nov. (Fr. Z.) Gestern Mittag verließen uns die letzten ehemaligen landgräflich Hess. Truppen, um in die in Mainz neu errichtet werdenden Regimenter einverleibt zu werden.

Kassel, 20. Nov. (Fr. Z.) Vom k. Justizministerium zu Berlin ist eine Verfügung, betreffend die Stempelverwendung in Gemäßheit des § 34 des kaiserlichen Gesetzes vom 3. Mai 1865 (Einführung des Handelsgesetzbuches), erlassen worden. Der angezogene Paragraph wird dahin interpretirt, daß für die Eintragung in das Handelsregister von Gesellschaften und Profutura-Ertheilungen ein Stempel von 1 bis 10 Thlr. zu erheben ist, während die übrigen Eintragungen stempelfrei bleiben. — Die Administration für Kurhessen, Abteilung des Innern, ist, auf Weisung von Berlin aus, damit beschäftigt, eine Beschreibung der einzelnen Kreise Kurhessens anzufertigen.

Dresden, 21. Nov. (Nat.-Ztg.) Die beiden Kamern haben in dieser Woche keine Plenarsitzungen, dagegen sind die Deputationen vollaus mit Vorarbeiten beschäftigt. Am nächsten Montag findet wieder eine öffentliche Sitzung statt. Das Rekrutierungsgesetz hat das Kriegsministerium noch nicht verlassen. Nachdem aber Artikel 3 des Friedensvertrages die Reorganisation der sächsischen Truppen, welche einen integrierenden Theil der norddeutschen Bundesarmee unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen zu bilden haben, verlangt, und die Thronrede die „Anpassung unseres Heeresorganisationswesens an die preussische, vielfach bewährten Einrichtungen“ den ersten vorbereitenden Schritt nennt, so ist in Anbetracht der jetzt aufgehobenen Rekrutierung nicht zu zweifeln, daß nun auch Sachsen allgemeine Wehrpflicht, dreijährige Dienstzeit mit sich anschließender Landwehr, Freiwilligenwesen etc. erhalten wird. — Da die zweite Kammer von der Regierung angegangen ist, die provisorische Weitererhebung der bisherigen Steuern und Abgaben für das nächste Jahr zu genehmigen, so ist hierdurch die Belohnung verrentet, welche im Lande allgemein verbreitet war, daß nämlich in Folge der Kriegsergebnisse und der durch die bevorstehende Armeeorganisation nöthig werdenden Erhöhung des Militäretats schon jetzt eine Vermehrung der Steuern stattfinden werde. Die Steuern werden zunächst nicht erhöht. Die Ermittlungen und Vorarbeiten der Ausgleichungskasse für Kriegsschäden und Lasten sind ihrem Abschluß nahe gerückt, und sollen demnächst dem Landtag darüber Vorschläge gemacht werden.

Dessau, 19. Nov. Heute Vormittag wurde, wie wir der „Köln. Ztg.“ entnehmen, der Landtag eröffnet. An Stelle des erkrankten Staatsministers v. Sinnen hielt der Regierungspräsident die Eröffnungsrede. Dieselbe bemerkte hauptsächlich der Umgestaltung der politischen Verhältnisse:

Seit wir zum letzten Mal hier versammelt waren, sind in unserm

großen Vaterland Ereignisse eingetreten, welche die kühnste Phantasie damals kaum ahnen ließ. Der Deutsche Bund ist aufgelöst und ein norddeutscher, unter Theilnahme Anhalts, an dessen Spitze Preußen steht, an seine Stelle getreten, dem künftig ein Parlament zur Seite stehen soll. Es ist voranzugehen, daß diese Einrichtung die Gesetzgebung in einem weit größeren Umfang an sich ziehen wird, als der Deutsche Bund sie besaß und ausüben vermochte. Wir haben daher geglaubt, von einer Anzahl von Gelegenheitswärtigen absehen zu müssen, wiewohl sie theils fertig, theils in der Bearbeitung begriffen sind, — ohne jedoch letztere, um eventuell keine Zeit zu verlieren, Einhalt zu gebieten. Der Abschluß des norddeutschen Bündnisses wird indessen noch eine besondere, jetzt schon voranschreitende Aenderung zur Folge haben, obschon sich deren Umfang bis jetzt noch nicht bemessen läßt; das ist, einmal, Ausgaben von allgemeiner Natur, wie sie früher der Deutsche Bund auch schon kannte; sodann Mehrausgaben für das Militär. Es ist selbstverständlich jetzt unmöglich gewesen, desfalls Propositionen zu machen; vielmehr haben in den betreffenden Punkten nur die bisherigen Positionen in den Etat aufgenommen werden können. Da nun mit hoher Wahrscheinlichkeit voranzugehen ist, daß diese letzteren nicht ausreichen werden, so glaubt die Staatsregierung sich so berechtigt zu verhalten, die Bestimmungen des § 19 der Landtagsordnung, bezüglich der Ausführung der Beschlüsse des Deutschen Bundes, auf die des norddeutschen Bundes zu übertragen. Eine bestimmte Summe läßt sich bei jetziger Lage der Sache auch nur annähernd nicht angeben, es muß daher die Bezugnahme in Anspruch genommen werden: über den Etat hinaus, bezw. nach Verwendung der jetzigen (bisherigen) in den Etat aufgenommenen Sätze, die zur Ausführung der Bundesbeschlüsse gebotenen unerlässlichen Ausgaben zu bestreiten.

Berlin, 21. Nov. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, über deren ersten Theil bereits berichtet worden ist, begründete der Abg. Lasker seinen zum Etat der Eisenbahnverwaltung eingebrachten Antrag in Bezug auf den von der Regierung mit der Königl. Windener Eisenbahn-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag. Derselbe lautet:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die k. Staatsregierung aufzufordern, den zwischen ihr und der Königl. Windener Eisenbahn-Gesellschaft unter dem 10. Aug. 1865 geschlossenen und durch die Gesetzsammlung veröffentlichten Vertrag, betreffend die Rückführung der dem Staat zustehenden Amortisation der Königl. Windener Eisenbahn-Aktien, dem Landtag zur verfassungsmäßigen Genehmigung schleunigst vorzulegen. — **Motiv.** Im Septemberwart, betreffend den Staatshaushalt-Etat für 1867, sind die Rechtsverhältnisse zwischen der Königl. Windener Eisenbahn-Gesellschaft, deren Gläubigern und dem Staat nach Inhalt des Vertrags vom 10. Aug. 1865 dargestellt und die Einnahmen des Staats von der Königl. Windener Eisenbahn in gleicher Weise veranschlagt. Der Vertrag hat bisher der Beratung und Beschlußfassung des Landtags nicht unterliegen; er bedarf aber der Zustimmung des Landtags, weil er über Staatsvermögen, welches als Einnahmequelle dient, mit den Folgen einer Veränderung verfügt und Staatsverträge abändert, welche auf Grund besonderer Gesetze zu Stande gekommen und wirksam gemacht worden sind.

Gegen den Antrag sprach Finanzminister v. d. Heydt. Gegen die Ausführungen des Finanzministers sprachen die Abgg. Birchow und Simon. Graf Schwerin und v. Vincke befürworteten, dem Lasker'schen Antrag, der in der Form korrekt, aber durch das Judenmattengesetz in der Sache erledigt sei, keine weitere Folge zu geben. Von dem Grafen Schwerin wurde ein vermittelnder Antrag in diesem Sinne gestellt; von dem Abg. Birchow wurde beantragt, den Antrag

der Budgetkommission zu überweisen. Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag abgelehnt, worauf der Lasker'sche Antrag in namentlicher Abstimmung mit 129 gegen 122 Stimmen angenommen wurde. Für den Antrag stimmten die gesammte Linke, die Merkmalen, die Polen und einige Ultraliberale. Es wurden alsdann noch die Titel 1 bis 9 des Etats der öffentlichen Schuld ohne Diskussion genehmigt.

Die nächste Sitzung findet am Freitag um 10 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht die Beratung über die Etats des auswärtigen und des Finanzministeriums.

Berlin, 21. Nov. Die „Prov.-Korr.“ erklärt sich gegen das von dem Abg. v. Baerff beantragte Pauschquantum für den Militäretat. Sie sagt:

Die Regierung dürfte Bedenken tragen, sich mit einer Bewilligung in solcher Gestalt einverstanden zu erklären. Sie muß dringend wünschen, daß der Staatshaushalt, welcher zum ersten Male rechtzeitig festgestellt werden soll, auch in der Form und mit der vollen Bedeutung eines Staatshaushalts aufgestellt werde. Es wäre ferner höchst bedenklich, durch Aussetzung einer bloß außerordentlichen Bewilligung an Stelle des ordentlichen Staatshaushalts den Vorgang des Jahres 1861 zu wiederholen, aus dessen zweideutigem Charakter der Streit der letzten vier Jahre vorzugsweise entstanden ist. Die Militärausgaben, welche die Regierung im Etat für 1867 aufgeführt hat, betreffen lediglich die bisherigen Provinzen, nicht die neuen Landes-theile; die Bewilligung derselben auf Grund von Einrichtungen, welche das Abgeordnetenhaus gegenwärtig schwerlich in Zweifel stellen möchte, kann daher einem thatsächlichen Bedenken nicht unterliegen. Was dagegen die Zukunft und die endgiltigen Beschlüsse über das preussische Heer nach der Erweiterung der Monarchie und nach der Errichtung des norddeutschen Bundes betrifft, so ist der Landesvertretung und dem Parlament des norddeutschen Bundes die gebührende Mitwirkung dabei vollkommen gesichert. Um so weniger ist Grund vorhanden, aus Bedenken, welche die Zukunft betreffen, die Ordnung des preussischen Staatshaushalts von neuem in Frage zu stellen, in dem Augenblick, wo endlich die Hoffnung vorhanden schien, einen streng verfassungsmäßigen Zustand herzustellen. Auch die Verminderung des Etats würde schwerlich zulässig sein, wenn nicht die von der Regierung beabsichtigte Erhöhung des Soldes der Unteroffiziere und Gemeinen darunter leiden soll. Es ist daher in jeder Beziehung dringend wünschenswert, daß das Abgeordnetenhaus den Militäretat für 1867 so bewillige, wie er aufgestellt ist. Eine Beeinträchtigung der Rechte des Hauses für die Zukunft kann daraus nicht erwachsen.

Bei Erwähnung der Osnabrücker Deputation bringt die „Nordb. Allg. Ztg.“ folgende anscheinend offiziöse Notiz:

Unter Andern scheint es auf die Deputation einen sehr günstigen Eindruck gemacht zu haben, aus der eingehenden Unterhaltung des Ministers des Innern mit derselben zu entnehmen, daß die in Hannover gegebene Besorgnisse wegen angelegter beabsichtigter Aufhebung der dortigen Kammer und Erhebung derselben durch preussische Landrathskämmer unbegründet seien. In dieser Beziehung dürfte zu bemerken sein, daß, wenn auch die Einführung der landrathlichen Institution in den neuen Provinzen wohl in den Absichten der Regierung liegt, dadurch doch nicht notwendig eine Aenderung in den bisherigen Amtsbezirken Hannovers bedingt ist. Die beiden Institutionen schließen einander keineswegs aus. Wir brauchen nur auf die auch in der Provinz Westfalen ebenfalls bestehenden Amtsbezirke und auf die in der Provinz Posen bestehenden Distriktskommissariate hinzuweisen, um die Vereinbarkeit solcher Verwaltungsinstitutionen mit denen der Landrathskämmer zu vergegenwärtigen.

* Ks. Schiffsgehirnen.

III.)

Aus höchster Noth.

„Ja, ja!“ sag' ich, „Du bist eine harte Herbe Mutter gegen mich gewesen, und doch geh's Einem wider den Strich, Dir den Rücken zu kehren. Ich hab' mich hingelagert, und hart geschliffen, und doch hast du mir immer ein kalt unbarmherzig Gesicht gezeigt;“ so sag' ich und, weh um's Herz, stöh' ich meine Ellbogen auf den Schiffsrand und mein Kinn auf meine Hände und th'u' einen langen langen Blick auf's Alte Land, was wir verlassen — auf Nimmerwiedersehen viel leicht.

Ich schaute mich um, und Viele Viele standen da, die Augen ganz naß und die tiefen Kummerfurchen auf den Stirnen, und manchen Mund sah ich dazu, bebend, und manche Brust, schwerathmend von dem Schmerzandrang, den sie kaum niederzuhalten vermochten. Und dann — ich weiß nicht, wie's kam, aber es dünkte mir, wir dächten die nämlichen traurigen Sachen zusammen und ich wußte ihre Gedanken und sie wußten meine. Da stand's wieder da, das ganze alte Leben — so deutlich als möglich; und dann kam das lange lange Ringen mit Siedthum, und Tod, und Mangel; und ich wußte, wie die Leute sagten, solch' armes Volk solle nicht heirathen, und sonst man's bitter Wort, als sei Lieben und glücklich sein wollen groß unrecht. Der Wind pfliff durch die Stride über unsern Köpfen, und in unsern Herzen auch schien Gewölk sich zusammenzuziehen, so viel Leid und Traurigkeit konnte ich rings um mich sehen.

„So geh's nicht, mein Junge,“ sag' ich und raff' mich auf und nehm' mir beide Hände, als woll' ich an die Arbeit; und dann geh' ich hinunter in's Zwischendeck, ob ich's da ein bißel gemüthlicher machen

*) I. s. Feuilleton vom 6. September ff.; II. s. Feuilleton vom 22. September ff.

könnte — denn, jetzt Ihr, die armen Tröpfe waren alle in einem erbärmlichen Zustand. Den Einen war bitter übel, Andern gar besträubt zu Muth, wieder Andere waren betrunken und stumpf, Andere betrunken und lärmig, Andere betrunken und häßlich. Dann gab's schreiende Kinder und scheltende Weiber, und Alles zusammen sah's gewaltig unruhig aus auf die Nacht, denn wir waren, wie's auf'm Schiff heißt, noch nicht recht eingeschüttelt.

„Grüß' Gott, und herzdank!“ sag' ich munter; und da ich selber keine Kleinen habe, so machte ich mich daran, Denen zu helfen, die hatten. Ich packte so einen jungen Kleindiewelt — einen Dritthalbjährigen etwa, däch' ich — der dann draußes zappelte und brüllte, als stede ihm der ganze Schiffsrübel in seinem Flackelköpfchen. Er gab's aber bald ruhig, spielte mit meinem Messer, und miteinemmal, sind' ich, hat er eine Hängematte aus mir gemacht, und schläft so gesund wie eine Kirde. In den nächsten drei Tagen war seine Mutter recht krank, das arme Ding, und ich hatte den Kleinen gehörig zu besorgen; und that's auch.

Du, lustig ist's nicht eben im Zwischendeck eines Auswandererschiffs nach Neu-Seeland, sonderlich wenn's Wetter ein bißel stürmisch ist; wie wir's fanden. Denn am nächsten Morgen, da ich auf's Deck ging, blieb eine steife Kühle, wozu das Schiff krängte, wie sie seemannisch sagen; und wie ich mir die Nacht vorher dachte — es war nichts in Sicht, als wallende See ringsum. Ein Matrose deutete auf was, was das Heimathland sein sollte, 's konnte aber auch eine Wolke gewesen sein. . . .

Es war jetzt die vierte Nacht, und wie ich so in meiner Schlafstätte lag und auf das Platsch! Platsch! des Gewässers an der Schiffs-wand hin horchte, auf das Knarren und Klacken des Gebälks, und das schwere Anschlagen einer Welle wider die Wand, da muß't ich daran denken, wie so wenig zwischen uns und dem Tod lag; und vor lauter ernsthaftem Denken kam ich nicht zum Einschlafen.

Es war zwei Gloden — wie sie's auf'm Schiff heißen, denn sie

zählten die Zeit anders als wir am Land — da hört' ich miteinemmal eine große Unruhe droben auf dem Berdeck, wo sonst während der Nachtwachen Alles meistens gar ruhig ist. Dann gab's ein Herumgetrappel und Hinundherlaufen; ich mach' mich also aus meiner Schlafstätte, werf' ein oder zwei Sachen über, 'steig' vorsichtig die Leiter hinauf, steck' den Kopf über die Luke, und sah denn im Augenblick, was los war, und 's gab mir so einen Schlag, daß ich schier meinen Hals losließ und in's Zwischendeck zurüdfiel. Zwischen den Luken heraus, gerade mitten im Schiff, quoll eine dicke Rauchwolke; und schier eh' ich mir Alles recht wirklich vorstellen konnte und glauben, 's sei wahr, sprang eine Frau im Nachtwand das Berdeck entlang und schrie dazu immer die auf einem Schiff so schrecklichen Worte:

„Feuer! Feuer! Feuer!“

Hunderte von Stunden vom Land, unter sich nur ein paar zusammengepackte Holzstücke, und die noch brennend. . . .

Ich konnt' nicht anders: all' mein bitter Gefühl, wie übel mir's schon ergangen, kam wieder über mich, und ich sag' zu mir:

„Dein gewöhnlich' Glück, Kamerad; 'geschäh' nicht, wenn du nicht ein Pechvogel wär'st. Doch — thut nichts; du hast ja die Wahl, Feuer oder Wasser.“ Und dann dach' ich an die Gefahr, und geh' mir einen tüchtigen Puff an die Brust, und roll' mir die Armeel auf, und geh' hinauf zum Kapitän, der hin und her eifrig Befehle ertheilt.

„Was soll ich thun?“ sag' ich.

„Pumpen!“ schreit er; „und noch ein Duzend herauf holen.“

Alle Welt! Kann gesagt, hatt' ich sie schon oben aus dem heulenden Weibsvolk herauf; und fand dazu noch Zeit, die Frauen und Kinder auf's Berdeck im Hinterdeck zu schaffen, was am Weitesten von den Luken ablag, wo der Rauch immerfort vorqualmte, nebst dem daß der Wind ihn von ihnen wegtrieb.

(Fortsetzung folgt.)

Der k. Gesandte in Wien, Baron v. Berthier, wird sich sofort nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Graf Bismarck wieder auf seinen Posten begeben. Der diesseitige Gesandte in Haag, Graf Perponcher, ist von dort hier eingetroffen.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 20. Nov. Man schreibt der „N. Preuß. Ztg.“: „Was über die Physiognomie des gestern wieder eintretenden ungarischen Landtages verlautet, ist eben nicht geeignet, die Hoffnung auf das Zustandekommen einer befriedigenden Lösung zu fördern. Das k. Reskript fand selbst im Oberhause, das freilich seine Parole seit 1848 immer vom Unterhause empfängt, kein Wort des Dankes, kein Zeichen des Beifalls. Und doch sind die Bedingungen des Ausgleichs, welche darin dem Lande geboten werden, weit günstiger, als die des letzten Reskripts vom 3. März; ja man kann wohl sagen, daß sie das Aeußerste enthalten, was Ungarn innerhalb des Verbandes der Monarchie erlangen kann. Das Unterhaus erhob sich nicht einmal von den Sitzen, als die k. Botschaft verlesen wurde; die Stelle, welche das Herkommen als Reichsangelegenheit festhalten erklärt, wurde mit Murren aufgenommen. Kein Hoch auf den Monarchen kam über die Lippen der Mitglieder; dagegen wurde des Namensfestes der Kaiserin, welches auf den gestrigen Sitzungstag fiel, mit tendenziösen „Eijens“ gedacht. „Ein echt ungarischer Gedanke“, sagt ein hiesiges Blatt, „welcher meint, Ungarn könne sich seiner Pflichten gegen die Dynastie und das ganze Reich durch eine Gratulation zum Namensfest entledigen!“ Bezeichnend ist, daß alle hiesigen Blätter die Vorschläge des Reskripts für annehmbar erklären; das konservative „Vaterland“ ist sogar der Ansicht, daß sie viel zu weit gehen, indem sie die nichtungarischen Länder bevorzugen und ihnen Unrecht thun. Wie es scheint, wiegt man sich in Pesth in der Meinung, es werde gelingen, der Krone noch mehr abzutrotzen; schwierig ist es allerdings, dieses „Mehr“ zu definiren, ohne daß die vielgerühmte ungarische Loyalität und monarchische Gesinnung dabei ins Gebränge gebracht wird... Es muß sich bald zeigen, ob von Ungarn etwas oder gar nichts zu erwarten ist. Dringt die Verschlußpartei durch, so steht, falls die Regierung den Landtag nicht auflöst, eine Selbstauflösung desselben bevor. Das ist wenigstens die Ansicht, die man von Pesth aus zu verbreiten sich bemüht. Klug wäre ein solches Verfahren der Ungarn keineswegs; aber es wäre denkbar, daß man jenseits der Leitha seinen Vortheil darin sucht, die Dinge zum Bruch zu bringen, und die Geschichte der ungarischen Landtage hat Beispiele genug, in welchen die Parteileidenschaften über die Forderungen der Mäßigkeit und Billigkeit den Sieg davontrogen.“

Pesth, 21. Nov. (Presse.) In der heutigen Konferenz der Deakisten sprach sich Deak dafür aus, daß seine Partei ein eigenes Zusammenkunftsort halte, und wurde in Folge dessen der Saal im „Hotel Europe“ auf zwei Monate gemiethet. Die Zahlenverhältnisse der Deak-Partei und der Linken können noch nicht beziffert werden, doch läßt sich die Majorität der Ersteren bereits mit Sicherheit annehmen. Der Tag der nächsten Sitzung ist noch nicht bestimmt. Das k. Reskript wird der Siebenundsechzig-Kommission zur vorläufigen Berathung zugewiesen werden. — Der „Floyd“ vernimmt, die Konferenz der Linken habe sich in dem Beschluß geeinigt, im Plenum die sofortige Verathung des k. Reskripts zu beantragen.

Italien.

Florenz, 20. Nov. Die „Razione“ spricht sich heute in folgender Weise über den September-Vertrag aus: „Der Vertrag vom 15. September ist nur eine Transaktion zwischen dem König von Italien und dem Kaiser der Franzosen gewesen; seine ganze Bedeutung besteht darin, die weltliche Herrschaft des Papstes seinen Unterthanen gegenüberzustellen, indem sie ihrer eigenen Kraft anheimgegeben wird, damit sie sich allein und durch sich selbst in ihrer Integrität aufrecht erhalten. Der Kaiser der Franzosen hat versprochen, seine Truppen von Rom zurückzuziehen; der König von Italien hat garantiert, daß Italien gegen die Souveränität des Papstes Nichts thun und Nichts versuchen werde. Wenn aber durch diesen Vertrag Frankreich und Italien die Rechte des Papstes respektirt haben, so lag es durchaus nicht in ihrer Absicht, den Rechten der Römer Eintrag zu thun. Der Fürst und die Unterthanen sind einander gegenübergestellt worden, damit diese Prüfung Europa von der Möglichkeit der Dauer der weltlichen Gewalt des Papstes überzeugen könne.“

Von der italienischen Grenze, 19. Nov. (A. Z.) Ueber die definitive Erledigung der päpstlichen Schuldfrage gibt der römische Korrespondent der „Roma“ folgende, angeblich genaue, Mittheilungen: Das Kabinett von Florenz hat die Zahlung der Schuld, welche auf die annectirten Provinzen trifft, mit allen Zinsen, welche dafür die päpstliche Regierung seit der Annexion geleistet hat, übernommen. Dieser Betrag wurde auf 100 Mill. festgestellt, welche in vier Jahresraten zu zahlen sind. Die erste und die dritte Rate sind in Paris, die zweite und die vierte in Rom zu erlegen. Als Grund dieser Verschiedenheit des Orts wird angegeben, daß die erste und die dritte Rate ganz an Frankreich fallen, als Entschädigung für die Belegung und die Befestigung von Civitavecchia.

Frankreich.

Paris, 21. Nov. Man schreibt der „Köln. Ztg.“: „Was die Abreise des Kaisers Maximilian aus der Stadt Mexiko anbelangt, so kann dieselbe keinem Zweifel mehr unterliegen. Derselbe verließ am 3. Nov. mit 800 Mann Oesterreichern seine Hauptstadt, um sich über Orizaba nach Vera-Cruz zu begeben, wo er sich einschiffen wollte. Er machte einen Umweg, um dem General Castellau nicht zu begegnen. In der letzten Zeit stand Maximilian auf sehr gespanntem Fuß mit den französischen Behörden. Er hatte es erstens sehr übel genommen, daß man ihm nicht gestattet hatte, sein französisches Ministerium beizubehalten, und zweitens fand er es ganz unverantwortlich, daß man ihm, einer jeden Verabredung zuwider, schon im Monat März eines je-

den französischen Soldaten berauben wollte. Die Geldfrage selbst scheint bei dem Entschluß Maximilian's ebenfalls eine große Rolle gespielt zu haben. Frankreich wollte keine Vortheile mehr machen, und Maximilian fand die Bedingungen, die man für die Zurückzahlung von Hunderten von Millionen, von denen Mexiko so gut wie nichts erhalten hatte, der Art, daß er ein jedes Regieren für unmöglich hielt. Dabei war seine Regierung noch von Amerika, wenn auch nicht direkt, doch indirekt bedroht, da die französische Regierung die ersten Bedingungen wegen der Räumung Mexiko's nicht eingehalten hatte und Amerika deshalb den Juaristen allen Vorstoß zu leisten im Begriffe steht. Maximilian befand sich also ohne Geld und mit 20,000 Mann weniger vor der liberalen Armee, die er bis dahin nicht hatte bezwingen können, und die im Augenblick, wo seine Armee fast auf nichts reduziert war, mit erneuerten Kräften auftreten sollte. Wie es heißt, wird Maximilian in einer Proclamation alle diese Dinge vor die Öffentlichkeit bringen, und darin zu beweisen suchen, daß es nicht seine Schuld war, wenn er sich nicht auf dem von Frankreich errichteten mexikanischen Thron halten konnte. Uebrigens liegt die Nachricht von der Abreise und auch der Abdankung des Kaisers Maximilian noch nicht offiziell vor. Die Aendertungen, die man hier erhalten hat, lassen aber kaum einen Zweifel übrig, daß die Dinge inzwischen so gekommen sind.“

Paris, 22. Nov. Der „Moniteur“ bringt heute folgende Nachrichten aus Mexiko:

Marshall Bazaine ist am 2. Okt. von Mexiko abgereist und am 4. Abends in Puebla angekommen. Die Reise des Oberkommandanten hatte den Zweck, direkt den Zustand des Landes zu untersuchen und die Befehle zu beruhigen, welche die Dissidenten in jener Gegend zu verbreiten bemüht waren. Die Abwesenheit des Marshalls Bazaine gestattete demselben nicht, die periodischen Berichte über die politische Lage des Landes entgegenzunehmen und zu übermitteln. Eine Depeche des Obersten Van der Smitten, Befehlshabers der belgischen Legion, berichtet über den vergeblichen Versuch einer Abtheilung dieses Corps, Jerniquilpan zu besetzen, das am 23. Sept. von dem Feind besetzt worden war, ohne daß die mexikanische Garnison es zu verteidigen gesucht hätte. Die belgische Kolonne, die aus 250 Mann Infanterie, welche auf Wagen befördert wurden, und zwei berittenen Kompanien bestand, drang in die Stadt ein und nahm unter einem sehr heftigen Feuer die Barricaden weg. Der Feind, der sich in eine mit Schießlöchern versehene Kirche zurückgezogen hatte, fügte den Belgiern einen so großen Schaden zu, daß Oberst Van der Smitten, nachdem 11 Offiziere um ihn herum getödtet oder verwundet worden waren, sich zum Rückzug entschließen mußte. Er kam, nach 26stündigem Kampf und 14stündigem Kampf, am 25. Abends in Tula wieder an. In der Nacht vom 11. auf den 12. Sept. wollte Corona an der Spitze von 2000 Mann eine Stellung bei Magatlan, die Hauptmann La Tasse mit 100 Mann besetzt hielt, nehmen. Anstatt den französischen Posten zu alarmiren, vereinigte sich die aus Mexikanern bestehende Vorhut mit Corona. Von einer so überlegenen Macht angefallen, kämpften unsere Leute mit äußerster Energie, und zwei Kompanien, die von Magatlan zu Hilfe geholt wurden, warfen im Verein mit der Schwadron des Hauptmanns Moain die über 200 Mann starke feindliche Kavallerie mit vollständigem Erfolg zurück. General Castelnau ist am 12. Okt., Abends, in Vera-Cruz angekommen. Er wurde daselbst von dem Chef des Militärbüros des Kaisers Maximilian, dem Hauptmann Pierron, empfangen und reiste am 13. nach Mexiko ab. Die politische Lage des Reiches Vera-Cruz ist gut; die Gemüther sind ruhig, die Verheerungen, welche die Guerilleros anrichten, beinahe Null. Wenn die Geschäfte nicht lebhafter gehen, so ist nicht die Schuld der Mangel an Bestellungen, sondern der Mangel an Arbeitskräften, um sie auszuführen.

Man sieht: von dem Kaiser Maximilian ist hier mit keinem Wort die Rede.

Der kleine „Moniteur“ enthält verschiedene Angaben über das Hofleben zu Compiegne. Zunächst wird aus den Arbeiten und den Ausflügen des Kaisers der ausgezeichnete Gesundheitszustand Sr. Maj. konstattirt. Am ersten Tag fuhr er mit der Kaiserin und dem kaiserl. Prinzen in offener Kalesche von dem Bahnhof nach dem Schloß; am zweiten Tag machte er mit seinem Sohne einen langen Spaziergang durch den Park und besuchte mit Familie und Gefolge das Schloß Pierrefonds. Am 15. war Kommissionsitzung, den Tag darauf Ministerrath und Kommissionsitzung, am Samstag Parforcejagd, an der der Kaiser eine Zeit lang Theil nahm und dann in's Schloß zurückkehrte. Abends Theater. Montags Jagd in der Fasanerie, wobei 1033 (193 von der Hand des Kaisers) Fasanen getödtet wurden. Dienstags Kommissionsitzung. Die Arbeiten dieser Kommission sind jedoch noch nicht beendet; sie wird sich deshalb nochmals in dem Pallast versammeln müssen. Mittwoch Ministerrath und Spaziergang im Wald.

Die „Patrie“ meldet, daß die Zahl der nach Mexiko bestimmten Schiffe 20 beträgt: 12 Transportdampfer und 8 zum Transport hergerichtete Linienfahrer und Fregatten. Sie werden erst Anfangs Dezember nach Entreeffen der mexikanischen Post in Southampton abfahren. — Die „Patrie“ bleibt — den auswärtigen Blättern gegenüber — bei ihrer Behauptung, daß die Nachricht, Hr. Visconti Venosta habe bezüglich der römischen Frage eine Note an Marquis de Moustier abgesandt, falsch sei. Dasselbe Blatt widerlegt das Zeitungsgerücht, die Ernennung des Hrn. Rothmann zum Generalkonsul in Frankfurt habe in Berlin Mißfallen erregt. — Marquis v. Lavalette hat heute die Leitung seines Departements wieder übernommen. — Rente 69.77 1/2, Cred. mob. 607.50, ital. Anl. 56.40.

Paris, 22. Nov. Die „France“ meldet: Die Ankunft Castellau's in Mexiko und die Haltung der Regierung der Vereinigten Staaten änderten den ursprünglichen, der Ausherrung zugeneigten Entschluß des Kaisers Maximilian, da ihm daraufhin die Lage gründlich umgestaltet schien. Vor seiner Abreise, die am 22. Okt. erfolgte, übertrug Maximilian dem General Bazaine seine Gewalten. Die „France“, welche diese Mittheilung aus guter Quelle schöpft, betrachtet die Abreise Maximilian's nach Europa als wahrscheinliche, jetzt vielleicht schon vollendete Thatsache.

Spanien.

Madrid, 21. Nov. Die „Epoca“ sagt, daß das spanische Dampfschiff, welches im Hafen von Civitavecchia liegt, zur Verladung des spanischen Gesandten beim hl. Stuhl dort anwesend ist, und nicht für den König Franz II.

Niederlande.

Aus dem Haag, 19. Nov. (Fr. Z.) Die vom König bestellte Kommission zur Eröffnung der Generalstaaten wurde heute mit königlichen Ehren empfangen, und der Justizminister verlas hierauf die Thronrede, worin es gleich Anfangs heißt:

Die kaum begonnene Wirksamkeit der letzten Session wurde unvorhergesehener Weise durch die Maßregel unterbrochen, welche Sr. Majestät, im tiefen Gefühl seines Berufs als das über alle Parteien erhabene Staatsoberhaupt, für notwendig erachtete, um die fruchtbringende Wirksamkeit der versaffungsmäßigen Institutionen zu sichern, womit, nach der Liebe für das Haus Oranien, das Heil des Vaterlandes so unzweifelhaft verbunden ist. Auf Grund seines verfassungsmäßig ihm zustehenden Rechts hat der König, in voller Uebereinstimmung mit seinen verantwortlichen Räten, die Zweite Kammer der Generalstaaten aufgelöst, nachdem immer mehr die Ueberzeugung sich geltend gemacht, daß die Zusammensetzung der Volksvertretung nicht länger als geeignet betrachtet werden konnte, der unerlässlichen Uebereinstimmung der Staatsgewalten zu entsprechen. Auf den Ruf des Königs ist somit eine neue Kammer erwählt worden, welcher fortan in den Grenzen ihres Wirkungskreises die Beherzigung des Landeswohl anvertraut ist. Meine Herren! Es ist die Hoffnung und das Vertrauen des Königs, und gleichzeitig, wir bezugen es gern, der aufrichtige Wunsch der gegenwärtigen Minister, daß nach dem jüngsten Ausspruch der berechtigten Volkswähler fortan Regierung und Volksvertreter gegenseitig in Erfüllung ihrer versaffungsmäßigen Aufgabe durch einträchtiges Zusammenwirken sich die Erreichung ihres Zwecks, das Wohlergehen des geliebten Vaterlandes, ermöglichen und erleichtern werden.

Die Thronrede bemerkt hierauf, daß jenes einträchtige Zusammenwirken in keiner Weise die Freiheit und den Ausdruck aller Ansichten und Meinungen beeinträchtigen könnte; erinnert dann an die wichtigsten, in der letzten Thronrede angeführten und noch nicht erledigten Gesekentwürfe, worunter die Budgets für das folgende Verwaltungsjahr zuerst in Betracht kommen müssen, kommt zum Schluß nochmals zurück auf den Wunsch eines guten Einverständnisses mit der neuen Kammer, und betheuert den festen, unabänderlichen Willen der Regierung, nur in streng verfassungsmäßiger Weise die Niederlande zu regieren.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Grenze, 20. Nov. (A. Z.) Die militärischen Rüstungen im Königreich Polen haben ihren ungehörten, wenn auch geräuschlosen Fortgang. Ein Schritt weiter ist die Ernennung einer der hervorragendsten militärischen Kapazitäten Rußlands, des Generals v. Korff, zum kommandirenden General über sämtliche Truppen im Königreich. Bisher war er nur Chef der Garden; General Korff geht dafür nach St. Petersburg zurück. Die galizische Grenze wird mit großer Strenge überwacht, und täglich kommt es vor, daß Leute aus den Grenzorten, welche die Grenze zu dem Zweck überschreiten, um Brod oder Branntwein wohlfeiler einzukaufen, vor die Behörden zur Untersuchung geführt werden. Vor wenigen Tagen wurden drei Oesterreicher, obgleich sie mit richtigen Pässen versehen waren, angehalten wegen unziemlicher Aeußerungen, aus Warschau über die Grenze transportirt; von einem, einem Mechanikus aus Wien, wird behauptet, daß er in dem letzten Zustand unter Langiewicz geendet habe. Der bisherige Gouverneur von Warschau, General Roznoff, ist in den dirigirenden Senat versetzt, und der Gouverneur von Plozk, v. Medem, zum Gouverneur von Warschau ernannt. Seine Stelle in Plozk ist dem Baron Wrangel verliehen, der bisher dem kaiserl. Generalstab angehörte.

Serbien.

Belgrad, 21. Nov. Serbien hat an die Pforte das direkte Ansuchen gestellt, alle Festungen auf serbischem Boden, namentlich Belgrad selbst, zu räumen.

Serbentepoff.

Konstantinopel, 21. Nov. Ein Ministerium Fuad Pascha steht in Aussicht. Die Pforte trifft Vorbereitungen zu einer konstitutionellen Regierung. Auf Kandia findet ein Beamtenwechsel statt; ein Untergouverneur wurde ernannt. Offiziell: Die Aufständischen sind auf den Distrikt Ayovassili und die Schlachten des Spasagiaberges beschränkt. Die unterworfenen Sphakioten wiesen ein griechisches Proviantschiff zurück.

Kairo, 18. Nov. Der Vizekönig hat sein „Parlament“ eröffnet.

Großbritannien.

London, 21. Nov. Ein großartiges Banket für mehr als 900 Gäste wurde gestern Abend in Manchester Hr. Bright und einer Anzahl liberaler Parlamentsmitglieder zu Ehren von der „National Reform Union“ gegeben. Hr. G. Wilson als Vorsitzender, Lord Houghton, Hr. Forster, M. P. und einige Andere sprachen, zu energischer Agitation für Parlamentsreform auffordernd; aber die Hauptwürze des oratorischen Nachschüßes lieferte, wie immer bei solchen Gelegenheiten, Hr. Bright. Er sagte u. A.:

Es ist eben jetzt Mode, den Mittelklassen zu schmeicheln und den Hof zu machen. Seit der Reformbill von 1832, sagt man ihnen, habe die politische Macht in ihren Händen gelegen. Und ob sie denn, fragt man, diese Gewalt in die Hände einer zahlreicheren und gefährlicheren Klasse niederlegen wollten? Ich würde mich schämen, auf irgend einer Rednerbühne des Landes ein solches Argument zu gebrauchen. (Beifall.) Hat man je in den Schriften oder Reden eines liberalen Mannes eine so gefährliche und impudente Politik verfochten gesehen, wie die unserer Widersacher? Denn, indem sie die großen Hüupter des Volkes in den Mittelstand und Arbeiterstand theilen,

gehen sie eine Klasse gegen die andere, und fordern auch auf, im Bund mit den ehemaligen und gegenwärtigen Monarchisten die etwede und gewagte Taktik zu befolgen, die darin besteht, die „großen Lords“ unserer Landesleute [das „soveräne Volk“ ist es wohl, was Brigt mit diesen Worten ausdrücken will] von den gemeinsamen Rechten unserer herrlichen englischen Verfassung auf immer auszuschließen. (Beifall.) Es gibt keine größere Täuschung, als daß die Mittelklassen im Besitz der politischen Macht seien. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: die arbeitenden Klassen sind durchgehend in rauher und beleidigender Weise von der politischen Gewalt ausgeschlossen, und der Mittelstand besitzt den Schein davon, nicht das Wesen. (Beifall.)... Wenn ich sehe, was der große Mittelstand Englands Alles geleistet hat, und welche politische Stellung ihm bis zu einem gewissen Grade eingeräumt ist, so kann ich mich nicht enthalten, die Worte zu gebrauchen, die der Erzvater Jakob an einen seiner Söhne richtete: „Halsbar“, sagte er, „ist ein starker Esel (lautes Gelächter) zwischen zwei Büden liegend“. Auf der einen Seite ist die Steuerlast von 7,500,000 Pfd. St. jährlich, die ihm auferlegt wird, um mehr als 1,200,000 Brod- und Arbeitslose im Vereinigten Königreich vom Verhungern zu retten; auf der andern Seite, und in höherer Region, eine Mißverwaltung der größten, eine Verschwendung und Verschleuderung der schätzbarsten Art, die man je von der Regierung eines Landes gesehen hat (Beifall.)... Und das große Resultat ist ein System, das die Millionen systematisch ausschließt und dem Mittelstande den Hofusopolus parlamentarischer Regierung vormacht (Gelächter und Beifall). Ich bin über die Mächte erfreut, nach jahrelanger Agitation glauben zu dürfen, daß das Volk — man nenne es Mittelstand oder Arbeiterstand — entschlossen ist, diesem Stand der Dinge ein Ende zu machen. (Lauter Beifall.) In der vorigen Session des Parlaments machte ein reibliches Ministerium einen reiblichen Versuch, das bestehende System zu stützen; denn am Ende war die letzte Reformbill, wenn auch reiblich und wohl gemeint, doch nur eine Fiktion eines schlechten Systems; aber die Tories wollten es nicht einmal ausgebeßert haben. (Lachen und Beifall.) Sie erinnern mich an einen wohlhabenden, aber sehr silhigen alten Herrn, der vor ein paar Jahren in meiner Gegend wohnte, und dem unter andern Ausgaben eine Schneiderrrechnung niemals recht war. Er habe gefunden, sagte er, daß ein Loch länger halte als ein Fiß. (Großes Gelächter.) Ich bin nicht gewiß, ob nicht Lord Derby und seine Freunde dasselbe glauben; denn es war eines ihrer großen Argumente, daß, wenn die Regierungsbill durchginge, sogleich mehr gefordert werden würde. . . Jetzt da sie im Knie sitzen, nennen sie sich Ihrer Majestät Diener, haben es aber noch nicht gewagt, sich als die vom Volke angenommenen Diener zu proklamieren. (Beifall.) Es gibt gewiß manchen Reichthümlichen, der sich einbildet, daß Lord Derby eine gute Reformbill einbringen werde. Sir R. Peel und der Herzog von Wellington, heißt es, haben ja die Katholikemanzipation angenommen, Sir R. Peel hat ja die Korngeße abgeschafft; also warum sollte nicht auch Lord Derby eine Reformbill zum Gesetz erheben? Lord Derby ist weder ein Herzog wie Wellington, noch ein Sir R. Peel. (Beifall und Gelächter.) Er verließ diese beiden Staatsmänner i. J. 1846 lieber, als daß er sich mit ihnen zur Abschaffung der Korngeße vereinigt hätte, und er hat seit jener Stunde bis jetzt keinen Funken von Staatsweisheit oder Patriotismus bewiesen, der zur Erwartung berechtigten könnte, daß er bei dieser Gelegenheit seine Partei vernachlässigen und Etwas für's Land thun werde. (Beifall.) Man hat recht gut gesagt: Wenn die Regierung eine sehr gute Bill einbringt, so werden wir, die wir eine sehr gute Bill wollen, sie unterstützen; aber was nützen solche Phrasen und Plattfetzen? Seht Euch nur das Kabinett Lord Derby's an. . . Ich frage Euch, ob Ihr von diesen Leuten eine Reformbill bekommen sollt. Wenn sie nach all den Reden, die sie gehalten haben, es versuchen wollten, eine Reformbill zu fabriciren und einzubringen, so würden sie sich blamieren und gewiß Nichts ausrichten. . . Sie können unmöglich eine Bill vorlegen, welche die Reformfreunde Englands anzunehmen vermöchten. (Beifall.)... Wenn mir Jemand sagte, er habe aus einem Halbdubend der giftigsten Ingerbrozinen eine gesunde Brühge gekocht, so könnte ich ihm nicht glauben (Gelächter), und wenn er mir sagte, daß Lord Derby und Hr. Disraeli und Lord Stanley und Lord Grenborne und General Peel und die andern Alle eine liberale und hellsame Reformbill produzieren werden, so müßte ich ihn bitten, mich keinen Augenblick länger zum Besten zu haben. (Beifall.) Unser einziges Heil in diesem Kampfe ist, an der altbewährten und herrlichen Verfassung unseres Landes festzuhalten. Wenn wir die alte Herrlichkeit der Verfassung wieder hergestellt und das Volk im Ganzen und Großen zur Ehtnahme an der politischen Gewalt eingeladen haben, dann wird das Haus der Gemeinen der Diener und nicht der Herr der Nation sein und dem Gehelb nicht einer kleinen und begrenzten — oft unwissenden, notwendig selbsthischen — Klasse, sondern dem Gehelb eines großen und edlen Volkes gehorchen. (Lauter und lange anhaltender Beifall.)

Das Banket dauerte bis spät in die Nacht. Von den heutigen Morgenblättern hat natürlich noch keines die Rede kritisiert.

Baden.

Heidelberg, 22. Nov. Heute, als am Geburtstag des hochseligen Großherzogs Karl Friedrich, des Wiederherstellers der hiesigen Hochschule, wurde in üblicher Weise die akademische Jahresfeier abgehalten. Nach Aufführung eines Lachmer'schen Märchens von Seiten des hiesigen vereinten Orchesters hielt der zeitige Rektor, Kirchenrath Dr. Hügig, die akademische Rede, jedoch nicht, wie es bisher immer der Fall war, über einen besondern Gegenstand seiner speziellen Wissenschaft, sondern in Form einer Ansprache an die studirende Jugend, hauptsächlich über die Stellung, welche dieselbe in unserer Zeit zur Welt zu nehmen habe, wobei es nicht an politischen Andeutungen fehlte, und die mit der Ermahnung schloß, sich in den Dienst des deutschen Vaterlandes zu stellen. Nach weiterer Mittheilung der Jahreschronik folgte der Bericht über die eingeleiteten Preisbewerbungen. Die politischen Verhältnisse während des letzten Sommers scheinen auch nachtheilig auf dieselben gewirkt zu haben, indem zwei Preisfragen gar keine Bearbeiter gefunden hatten. Der medizinischen wurde eine Anerkennung zu Theil; die haatwirthschaftliche Arbeit dagegen wurde für preiswürdig erkannt. Als Verfasser ergab sich Stud. Karl Schenkel von Schaffhausen, bezw. von hier.

Vermischte Nachrichten.

Stuttgart, 22. Nov. (W. St. A.) Die Wittne des Dichters Uhland hatte bei einem Besuch hier das Unglück, durch einen Fall einen Halsst. Einbruch zu erleiden, soll sich jedoch bereits wieder auf dem Weg der Wiederherstellung befinden.

Wiesbaden, 23. Nov. (Fr. J.) Hofgerichts-Prokurator Dr. Lang, der selbste Abgeordnete für Wiesbaden, ist gestern Abend 10 1/2 Uhr plötzlich gestorben.

Paris, 21. Nov. Man schreibt dem „Schw. Mfr.“: Die Karthäuser sind in großer Noth. Die frommen Mütter beschäffigen sich außer mit Faßen und Beten bekanntlich auch mit der Fabrication der berühmten Chartreuse, in welcher die Franzosen die Perle aller Liqueurs verehren. Dieses Geschäft bringt dem Kloster im Jères-Departement eine erhebliche Summe von zeitlichen Gütern ein, und es war daher sehr begreiflich, daß die Schaller des heil. Bruno von den kirchlichen Behörden aufgefordert wurden, etwas zur Milderung der Bedrängnis des heil. Vaters beizutragen. Den Mönchen kam diese Forderung nicht sonderlich gelegen und sie legten sich aufs Feilschen, da sie als Geschäftsmänner den Werth des Geldes kennen. Anfangs boten sie nur 100,000 Fr.; das genügte aber bei weitem nicht, und sie mußten sich entschließen, durch eine volle Million ihre Anhänglichkeit an den heil. Stuhl zu bekunden. Aber auch mit diesem Opfer ist man in Rom nicht zufrieden gestellt, und so erfahren denn die frommen Herren seit einiger Zeit allerlei bedenkliche Aeußerungen hoher Kirchenfürsten, welche es ganz und gar nicht in der Ordnung finden, daß Mönche sich mit Liqueurfabrication beschäffigen.

Paris, 22. Nov. St. Claire Deville berichtete kürzlich der Akademie über die merkwürdige Heilung eines Cholerafalls im St. Antoine-Spital von Paris. Der Patient war bereits von den Aerzten völlig aufgegeben und, allen Symptomen nach zu urtheilen, dem Tode nahe, als ein der medizinischen Fakultät angehöriger Arzt, Dr. Voracic, sich die Erlaubnis ausbat, einen Versuch mit dem Patienten anzustellen. Er spritzte ihm mit einer eigenen Vorrichtung 400 Gramme Wasser, das eine Temperatur von 40 Gr. Wärme hatte, in die Adern ein. Der Körper hatte vor dem Experiment auf dem Leib, sowie in der Achsel und der Mundhöhle eine Temperatur von 26 Gr., die sofort nach der Einsprizung auf 30 Gr. stieg. Mehr Minuten später richtete sich der Kranke auf und verlangte zu trinken; am folgenden Tage war er geheilt. St. Claire Deville beruft sich zur Bestätigung des Falles auf das Zeugnis der H. Pelouse, Pasteur und Bernab.

Das Gerücht über den Tod des Prinzen von Wales, das sich mit ungemieiner Schnelligkeit von London aus allenfalls verbreitete, findet jetzt seine Erklärung in einem Mißverständniß. Eine telegr. Depesche brachte unter Andern die Bemerkung: The Prince's skill in riding during the hunt was much admired. (Die Reitergeschicklichkeit des Prinzen auf der Jagd wurde sehr bewundert.) Verschiedene umfliehende böten die Depesche vorlesen und verstanden: The Prince is killed in riding during the hunt. (Der Prinz ist verunglückt beim Reiten auf der Jagd), und daher rührte dann dieses unglückliche Gerücht.

Fort und fort treffen noch Unglücksopfer von der Seeflüte Großbritannien's ein. Bei Ramsgate wurde die mit Kohlen von Shields nach Dünkirchen gehende Brigg „Joseph and Elisabeth“ auf den Strand geworfen, die Mannschaft wurde glücklicherweise gerettet. Bei Harborough in Norfolk scheiterten die Brigantine „Amazone“ aus Dünkirchen und noch zwei andere Fahrzeuge. Auch hier kamen die Mannschaften durch die Hilfe der Rettungsboote mit dem Leben davon. Eine Fische wurde aus der See herausgehohlet, die die Worte enthielt: 12. Nov. Schiff „John Shaw“ von und aus Falmouth entmastet, led und in hoffnungslosem Zustand, beide Boote sind verloren. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir noch ein anderes Unglück anführen: 8 Männer, die sich zum Theil auf der Insel Wight ihrer Arbeit nachgehend, getroffen hatten, befanden im angetrunkenen Zustand ein Boot und fuhren in der Richtung nach Pennington Spit ab. Sie haben sämtlich ein Grab in den Fluthen gefunden. 6 Frauen und 14 Kinder haben auf einmal ihre Gatten und Väter verloren.

London, 21. Nov. Der „Great Eastern“ wird zu Anfang des nächsten Jahres einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden und alsdann, mit neuen Schraubenspielen versehen und im Innern neu equipirt, zu seiner ursprünglichen Bestimmung, nämlich zur Aufnahme von Passagieren erster Klasse, hergerichtet werden. Die Direktoren haben diese Ausgabe gemacht, da das Schiff von einer französischen Gesellschaft als Passagierschiff gechartert und bestimmt ist, während des nächsten Jahres zwischen New-York und Breß zu fahren, um Besucher der Indusirialausstellung herüberzubefördern. Es wird gegen Anfang März nach New-York abgehen.

Karlsruhe, 20. Nov. (Großh. Verwaltungs-Gerichtshof.) In der heutigen öffentlichen Sitzung kamen vier Fälle zur Verhandlung. In dem ersten Falle, in Sachen des Waisenmeisters J. G. Steinmayer zu Hüfingen, gegen die Gemeinde Blumberg, Forderung von 8 Klaftern Besoldungsholz betreffend, war zunächst die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte streitig. In früherer Zeit bezog die fragliche 8 Klafter Brennholz der zugleich als Scharfrichter bestellte Waisenmeister von Blumberg von der fürstl. Fürstbergischen Landesherzchaft. Im J. 1793 schloß diese mit der Gemeinde einen Waldabtheilungsvertrag ab, wodurch der letztern für ihre frühere Besoldungsrechte in den fürstl. Waldungen ein gewisses Waldareal als Eigentum abgetreten wurde und worin diese unter Andern die Verpflichtung übernahm, künftig die 8 Klafter Brennholz jährlich an den Waisenmeister in Blumberg zu verabfolgen. Nachdem im J. 1827 die Waisenmeisterei Blumberg aufgehoben und mit jener in Hüfingen vereinigt worden war, wurde die gleiche Holzabgabe — zum Theil in Folge von mehreren zum Nachtheil der Gemeinde Blumberg ergangenen Administrativentkennnissen — an den Waisenmeister in Hüfingen geleistet, bis in neuester Zeit die Gemeinde sich durch die Verordnung über die Behandlung gefallener Thiere vom 17. August 1865 (Reg.-Bl. Nr. 44) veranlaßt sah, die fernere Abgabe zu verweigern.

Der Bezirksrath Hüfingen wies die hierauf gegründete Klage als vor den Verwaltungsgerichten nicht statfindend zurück, weil dieselbe auf einen rein privatrechtlichen Vertrag, den Waldabtheilungsvertrag von 1793, gestützt werde. Der Gerichtshof bestätigte dieses Erkenntniß, jedoch aus einem andern Grunde. Nicht Das schien maßgebend, daß der Vertrag, wodurch die Last der Holzabgabe — nicht etwa neu konstituirte, sondern nur auf einen andern Pflichten übertragen wurde, als ein privatrechtlicher zu betrachten sei, sondern darauf wurde das Hauptgewicht gelegt, daß die fragliche Abgabe, die offenbar den Charakter eines Dienstverhältnisses an sich trug, ebenso wie die Besoldungen und Gehalte überhaupt, schon ursprünglich eine privatrechtliche Natur hatte, obwohl die Dienstfunktionen, sowie die für dieselben durch Gesetz oder Verordnung bestimmten Ge-

ühren dem Gebiete des öffentlichen Rechts angehören. Denn nirgends besteht ein Gesetz, welches vorschreibt, daß dem Waisenmeister ein Gehalt gegeben werden und worin dieser bestehen soll. Die Bestimmung des Gehaltes ist vielmehr lediglich dem privaten Uebereinkommen Desjenigen, der den Dienst bestellt, und Desjenigen, der ihn übernimmt, überlassen. Die früher unzulässiger Weise erlassenen Administrativentkennnisse können die rechtliche Natur des Anspruchs nicht verändern.

Der zweite Fall betraf die Ersparforderung der Spitalverwaltung Waldkirch an die Gemeinde Unterfimonswald wegen der Kosten für Verpflegung der Ottilie Bammert von da. Diese Letztere wurde am 8. Februar d. J. auf dem Felde von dem Hunde des Jos. Schwehr von Alsimonswald in den rechten Oberarm gebissen. Der wuthverdächtige Hund wurde getödtet, und der Bezirks-Thierarzt, der ihn seichte, fand an demselben alle Erscheinungen der Tollwuthkrankheit. Der Eigentümer des Hundes, von dem Bürgermeister von Alsimonswald dazu aufgefordert, brachte nun sofort die Verlechte nach Waldkirch und bewirkte ihre Aufnahme in das dortige Spital, wo sie einer prophylaktischen Behandlung unterworfen wurde, und bis zum 14. März verblieb. Erst am 13. März wurde die Heilathsgemeinde Unterfimonswald von der Aufnahme der Ottilie Bammert dienlich in Kenntniß gesetzt. Als das Hospital Waldkirch hierauf die Verpflegungskosten im Betrag von 22 fl. 24 kr. von derselben ersucht verlangte, verweigerte der Gemeinderath die Zahlung, wurde aber durch Erkenntniß des Bezirksraths Waldkirch — unter Vorbehalt des Rückgriffs auf den Eigentümer des Hundes — dazu verurtheilt. Der Gerichtshof änderte dieses Erkenntniß dahin ab, daß die Spitalverwaltung mit der erhobenen Klage abgewiesen werde. Diese Entscheidung beruht auf folgenden Gründen. Das Hospital Waldkirch hat keine Verpflichtung zur Verpflegung der Angehörigen von Unterfimonswald. Die Aufnahme der Ottilie Bammert war eine freiwillige. Sie geschah auf das Verlangen des Josef Schwehr. Der Heilathsgemeinde wurde davon erst am Ende der Verpflegung Nachricht gegeben. Es kann unter diesen Umständen der letztern ein Erfaß nicht zugemutet werden, da sie durch alsobaldige Benachrichtigung sofort hätte in die Lage gesetzt werden sollen, selbst das Nöthige für die Verpflegung ihrer Angehörigen vorzuthehen. Die Spitalverwaltung hat durch das Unterlassen der Anzeige die Verpflegung auf ihre eigene Gefahr übernommen, bezw. es bleibt ihr der Rückgriff auf Josef Schwehr überlassen, der die Aufnahme bewirkt hat. Der Vertreter des öffentlichen Interesses, Hr. Ministerialassessor Eisenlohr, machte auf eine Verordnung des großh. Ministeriums des Innern vom 4. August 1839 aufmerksam, wonach die Kosten für ärztliche Aufsicht, für Arzneimittel und Verpflegung eines durch einen wuthverdächtigen Hund gebissenen Menschen zur Hälfte auf die Amtskasse, zur andern Hälfte aber mit Halbscheid auf die Gemeindekasse, mit der andern auf das ärztlich behandelte Individuum, und wenn solches unermöglicht ist, ebenfalls auf die Gemeinkasse anzuweisen sind. Der Gerichtshof war jedoch der Ansicht, daß diese Verordnung auf die beklagte Gemeinde Unterfimonswald nur unter der Voraussetzung Anwendung finden könnte, wenn dieselbe überhaupt zur Uebernahme der fraglichen Kosten verbunden wäre, was nach dem Obigen hier nicht der Fall ist.

Die beiden übrigen Fälle hatten den Antritt des angebornen Bürgerrechts zum Gegenstand und boten kein besonderes Interesse dar.

Ansbach, 15. Nov. Bei der heutigen Serienzählung des Ansbach-Günzenhauener Eisenbahn-Anlehens sind die nachstehenden Seriennummern gezogen worden:

257, 259, 265, 309, 419, 441, 466, 775, 896, 997, 1034, 1035, 1648, 1687, 2076, 2416, 2521, 2693, 2784, 2809, 3232, 3242, 3376, 3421, 3600, 3651, 3842, 3934, 4012, 4095, 4168, 4268, 4333, 4431, 4543, 4580, 4609, 4622, 4668, 4849, 4880, 4982.

w. Mannheim, 22. Nov. (Kurzbericht der Mannheimer Börse.) Weizen, eff. hies. Gegend 200 Zollpfd. 15 fl. 45 G., 16 fl. — P., ungarischer 15 fl. 30 G., 15 fl. 45 P., auf Lieferung pro Mai — fl. — G., 15 fl. 45 P., frühlicher — fl. — G., — fl. — P. — Roggen, eff. 11 fl. 20 G., 11 fl. 30 P. — Gerste, eff. hies. Gegend, neue, 11 fl. 20 G., 11 fl. 30 P., württemb. 11 fl. 45 G., 11 fl. 15 bis 20 P., Pfälzer I. — fl. — G. — Hafer, eff. neuer, 100 Zollpfd. 4 fl. 15 G., 4 fl. 20 P. — Kernen, eff. 200 Zollpfd. 15 fl. 45 P. — Delsamen, deutscher I. Kohlschops, — fl. — G., 20 fl. 30 P., ungarischer Kohlschops, — fl. — G., 19 fl. 30 P. — Bohnen, 13 fl. 30 bis 14 fl. P. — Linen 15 fl. bis 25 fl. P. — Widen 10 fl. 15 P. — Erbsen 12 fl. 30 bis 13 fl. 45 P. — Kleesamen, deutscher I. 32 fl. 30 G., 33 fl. — P., — II. 31 fl. P., Luzerner 29 fl. bis 30 fl. P. — Sparsette 7 fl. P. — Del: (mit Faß) 100 Zollpfd. Reindl, eff. Inland in Partien 25 fl. 45 P., saßweise 26 fl. — G., 26 fl. 15 P., Rüßöl, eff. Inland, saßweise 25 fl. 45 G., 26 fl. — P., in Part. 25 fl. 30 G., 25 fl. 45 P., auf Lieferung pro Dec. 26 fl. 30 P. — Mehl 100 Zollpfd.: Weizenmehl, Nr. 0 — fl. — G., 12 fl. 45 P., Nr. 1 12 fl. — G., 12 fl. 30 P., Nr. 2 — fl. — G., 10 fl. 30 P., Nr. 3 9 fl. 15 G., 9 fl. 30 P., norddeutsches im Verhältnis billiger. Roggenmehl, Nr. 0, — 1 Stettiner, 9 fl. — G., 9 fl. 15 P., — Brauntwein, eff. (50 % n. Fr.) trans. (150 Lit.) — fl. — G., 23 fl. 30 P. — Spirit, 90% trans., — fl. — G., 46 bis 48 fl. P. — Petroleum in Partien verzollt, nach Qualität 16 fl. — G., 16 fl. 15 P. — Mohndöl 47 fl. P. Weizen und Roggen bei lebhafter Frage höher bezahlt; Gerste und Hafer unverändert fest; Mehl bei belangreichen Umsätzen etwas höher im Preise; Kleesamen bei schwachen Angeboten sehr fest; Rüßöl und Reindl ziemlich unverändert; Spiritus und Brauntwein fest; Petroleum bei starken Zufuhren bedeutender Absatz und unveränderter Preis.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

22. Nov.	Baromet.	Thermometer.	Wind.	Himmel.	Witterung.
Morgens 7 Uhr	27 11.93	- 2.3			
Mittags 2 „	28 0.13	+ 4.0		ganß bew.	trüb, dunstig, frisch
Nachts 9 „	27 0.02	+ 4.5			frisch

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Samstag 24. Nov. 2. Abonnementskonzert des großherzogl. Hoforchesters im großen Saale des Museums. Anfang 7 Uhr.
Sonntag 25. Nov. bleibt die großh. Hofoper geschlossen.

